

Weltmissionssonntag, 29. So. i. JK., 2019-10-20

„Dein Beten in Gottes Ohr“

Eine fast alltägliche Situation in unserem Pfarrbüro: Ein Mensch, der Hilfe sucht, kommt und bittet um Geld. Weil eine Rechnung nicht bezahlt werden kann, weil die Krankheit Geld kostet, weil es für das Essen nicht reicht. Für viele ist das eine große Hilfe, oft brauchen sie das Geld nur als Überbrückungshilfe. Aber bei manchen hat man den Eindruck, dass sie diese Möglichkeit, an Geld zu kommen, auch gut nutzen. Und da fühlen wir uns dann wie der Richter im Evangelium, auf den so lange eingeredet wird, bis er sich erweichen lässt und – vielleicht zum wiederholten Mal – etwas gibt.

Ist das gerecht? Ich denke da auch an Familien, an Alleinerziehende, die wirklich den letzten Euro umdrehen müssen, weil das Geld einfach nicht reicht. Und oft ist da die Scham zu groß, um um Hilfe zu bitten. Sie sind lieber still und versuchen, nicht aufzufallen und so gut es geht über die Runden zu kommen.

Ja, so geht es uns mit den Hilfesuchenden an der Türe. Eine ähnliche Situation beschreibt Lukas im heutigen Evangelium. Die Witwe gehört zu den Ohnmächtigen und "armen Schluckern". Sie hat weder finanzielle Mittel noch entsprechende Beziehungen, die es ihr ermöglichen, irgendwelchen Druck auf den Richter auszuüben, damit er ihr Recht verschafft. Der Witwe bleibt nur das Betteln und Bitten. Wenn aber schon unter Menschen beharrliches Bitten auf Dauer nicht ohne Erfolg bleibt und sogar einen skrupellosen Typen wie den geschilderten Richter zum Einlenken bewegt, um wie viel mehr - so soll uns gesagt werden - wird Gott, der uns liebt, auf unsere Bitten hören und sich ihrer annehmen. Zu diesem Denken will Lukas die Christen damals und uns heute bewegen. Wir sollen daran festhalten: Unsere Gebete sind nicht in den Wind gesprochen, auch wenn sie nicht sofort erhört werden.

Was heißt denn beten? Was braucht es, um zu beten?

Als erstes: Es braucht ein Stück Vertrauen. Wir müssen zumindest ein bisschen darauf vertrauen, dass Gott uns hört und die eigene und fremde Not sieht. Es braucht ein Beten, hinter dem nicht die Erwartung steht, dass Gott postwendend unsere Wünsche erfüllt. Es braucht das Vertrauen, dass Gott vielleicht einen anderen Weg sieht, mit der Not umzugehen. Auch das Durchstehen von Leid hat einen Wert, auch ein völlig anderer

Ausgang kann Sinn machen. Wer betet wird um die Kraft bitten, ein Ja zu Gottes Willen sagen zu können. Er wird sich freuen, wenn Gottes Wille und seine Wünsche auf der gleichen Linie liegen; aber er ist auch bereit, sich von eigenen Vorstellungen zu verabschieden.

Ein Zweites zeichnet das Gebet aus: Den teilnehmenden Blick über mich hinaus.

Wer betet, denkt nicht nur an sich und seine eigenen Anliegen und Sorgen. Er wird auch die Nöte der Mitmenschen vor Gott hintragen und in sein Beten einbeziehen: z.B. die Familie, die Nachbarn, die Kranken und Verunglückten, Verschuldete, Arbeitslose, Arme und auch die Reichen. Wer betet lebt nicht einfach in den Tag hinein, sondern bringt sich, die Mitmenschen und die Anliegen der Welt vor Gott. Er ist also wach und aufmerksam für das, was um ihn her geschieht und sich vollzieht. Auf Glück und Heil der Menschen und der Welt zu achten, wird ihm zunehmend ein Anliegen. In seiner lebendigen Anteilnahme an allem Geschehen wächst eine grundlegende, tiefe innere Verbundenheit mit allen Menschen. Gerade heute, am Weltmissionssonntag, sind wir eingeladen, die Anliegen aller Menschen im Gebet mitzutragen und auch zu unterstützen, wo wir können.

Und ein drittes braucht das Gebet: Beharrlichkeit.

Wir wissen alle, dass es manchmal Zeiten gibt, in denen es uns schwer fällt, in denen wir nicht beten können, weil uns das Vertrauen fehlt oder weil wir in unseren eigenen Sorgen gefangen sind. Manchmal sind wir einfach „gebetsmüde“ und brauchen das Gebet der anderen für uns. Lukas ermutigt uns, beharrlich zu bleiben im Gebet. Auch wenn wir lustlos sind, auch wenn es uns unnötig erscheint. Gott hört unser Beten und stellt sich auf unsere Seite.

Vertrauen, Anteilnahme und Beharrlichkeit – mögen wir dies immer wieder in unseren Gebeten erbitten und uns schenken lassen.

(Nora Bösch, einige Gedanken auch aus: P. Klemens Nodewald, www.predigtforum.at)